

Tina Jatho über Richard Schnell

Was macht ein Geschichtenerzähler eigentlich?

Er horcht, lauscht und streicht – manchmal fordernd, manchmal zärtlich – entlang der Wörter eines Textes, tastet Buchstabe für Buchstabe ab, um jedem seinen richtigen Klang abzurufen, der in ihm steckt; er kämpft sich durch die Zeilen, als wären sie mächtige Bollwerke gegen ein voreiliges Verstehen-Wollen; er kaut auf den Sätzen herum, speichelt sie ein, bis sie klein genug sind, um sie sich einzuverleiben - und dann verwandelt wiedergeben zu können.

Jedes Erzählen, jedes Vorlesen ist seinem Wesen nach eine Interpretation. Was ich als Lektor*in in dem Text sehe, verarbeite ich und setze es so zusammen, wie das Gelesene zu mir spricht. Ich spreche dann dasjenige, was zu mir gesprochen hat durch den Text, bloss laut aus.

Dennoch gibt es unzählige Möglichkeiten, dies zu tun. Wenn man Richard Schnell zuhört, hat man das Gefühl, er spräche nicht bloss von und durch sich selbst – es scheint, als hätte er den Schatz, das Wesenhafte der Geschichte, geborgen und sichtbar gemacht. Er tastet jedes Wort, jede Silbe gar, ab; es gelingt ihm, die weissen Lücken zwischen den Zeilen mit dem gedruckten Wort zu verweben, sodass am Ende eine grossartige Bildschau vor den/die Zuhörer*in gestellt wird.

Eine Geschichte (nach-) zu erzählen bedeutet immer auch, ihr nur so wenig Eigenes wie möglich aufzudrücken, damit sie ganz für sich selber sprechen kann. Richard Schnell gelingt es, den Worten mit seiner klaren, sonoren Stimme eine Heimat auf Zeit zu geben, gerade so lange, bis sie auf eigenen Füßen stehen und in die Welt entlassen werden können.

(2020)